

Peter Schmidt

KIEFERNGRÜN UND UMGEBUNG

Dübener Heidegeschichten

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2023

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-702-8

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Illustration Einband: Janina Gassner, „Das Dorf am Horizont“, 2021

Lektorat: Catrin Sandner

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

14,60 Euro (DE)

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 7 |
| 1. Dübener Heidegeschichte Von den Besonderheiten der Birnenernte..... | 9 |
| 2. Dübener Heidegeschichte Die Verpflichtung zur Verpflichtung..... | 15 |
| 3. Dübener Heidegeschichte Ein Mittel gegen die Redseligkeit..... | 20 |
| 4. Dübener Heidegeschichte Die Ursache einer Äußerung..... | 26 |
| 5. Dübener Heidegeschichte Der Streit um die Streitwiese | 32 |
| 6. Dübener Heidegeschichte Eine eigentümliche Wette | 40 |
| 7. Dübener Heidegeschichte Die Sache mit den wilden Tieren..... | 48 |
| 8. Dübener Heidegeschichte Eine andere Weihnachtsgeschichte | 55 |
| 9. Dübener Heidegeschichte Ein teurer Brief..... | 61 |
| 10. Dübener Heidegeschichte Der Karneval von Klein K. | 68 |
| 11. Dübener Heidegeschichte Ein genialer Einfall..... | 76 |
| 12. Dübener Heidegeschichte Eine wohltuende Medizin | 83 |
| 13. Dübener Heidegeschichte Die Verzögerung eines Spiels..... | 89 |

| | |
|----------------------------------|-----|
| 14. Dübener Heidegeschichte | |
| Ein lesendes Dorf..... | 96 |
| 15. Dübener Heidegeschichte | |
| Wildbienen..... | 104 |
| 16. Dübener Heidegeschichte | |
| Gastgeschenk | 112 |
| 17. Dübener Heidegeschichte | |
| Ein großes Spektakel..... | 118 |
| 18. Dübener Heidegeschichte | |
| Der schwere Verzicht | 125 |
| 19. Dübener Heidegeschichte | |
| Aberglaube..... | 133 |
| 20. Dübener Heidegeschichte | |
| Der Hauptgewinn..... | 141 |
| 21. Dübener Heidegeschichte | |
| Die blinde Verabredung..... | 149 |
| 22. Dübener Heidegeschichte | |
| Eine unerwartete Heilung..... | 155 |
| 23. Dübener Heidegeschichte | |
| Eine Lesung der anderen Art..... | 161 |

VORWORT

Klein K. ist ein lebendiges Örtchen, das so tief in der Dübener Heide liegt, dass es auf keiner Landkarte zu finden ist. Und diese Ansammlung von kleinen Häuschen und Straßen liegt im Heidesand, umschlossen von gesunden Kiefern­siedlungen, dampfenden Moorwiesen, glasklaren Waldteichen und in sicherer Entfernung zu den überquirlenden Metropolen der Welt. Abgeschieden aber nicht abgeschnitten.

Fernab von den Fabriken für Zeitgeschehen hat die Seele hier Zeit, sich auszuschwingen und etwas was sich das wahre, gereinigte Leben nennt, entstehen zu lassen.

Auf den Bühnen von Klein K. findet kein Welttheater statt. Hier meistern die Lichtgestalten des Alltags ihr bescheidenes Leben.

Und dieses Leben besteht aus Frohsinn und Starrsinn, aus Mut und Übermut, aus Vernunft und Unvernunft.

In Klein K. gibt es keine Geheimnisse. Die Lebensläufe sind so transparent wie geputztes Fensterglas. Man sieht zeitlose Geduld, herzöffnende Gutmütigkeit, scharfes Urteilsvermögen, objektiven Gerechtigkeitssinn, unerschütterliches Urvertrauen, unnachahmliche Gelassenheit, ansprechende Genügsamkeit.

1. DÜBENER HEIDEGESCHICHTE

Von den Besonderheiten der Birnenernte

In Klein K. – so wird es übermittelt, und dass dies in vollem Umfang der Wahrheit entspricht, ist unbestritten – zog sich eine prächtige Allee aus Birnenbäumen die kopfsteingepflasterte Dorfstraße vom Dorfplatz bis fast zum Waldrand entlang. Und die Früchte jener Bäume waren es, die einmal für große Verwirrung sorgten und das ausgelassene Dorfleben fast vollständig zum Erliegen brachten.

Wie diese Bäume an jenen Platz kamen, ist im Nebel der Geschichte versunken. Auch in der Wahrnehmung der ältesten Dorfbewohner waren die Bäume früher zwar kleiner, aber schon immer da. Und weil die Leute in Klein K. die Dinge eher hinnahmen als sie zu hinterfragen, war es auch einfach so. Mit der ungeklärten Herkunft der Birnenhölzer ging auch die ungeklärte Eigentumsfrage der Ernte einher. Aus diesem Grund sind diese Früchte jener Birnenbäume in der Dorfstraße einst zum allgemeinen Eigentum aller Bewohner von Klein K. erklärt worden.

Nun wäre Klein K. allerdings nicht Klein K., hätten seine Einwohner nicht aus diesem Umstand ein besonderes Ritual entwickelt. Eines der hochrangigsten Feste des Dorfes stellte somit das alljährlich im September stattfindende Birnenernten dar. Zum Anfang hatten die Männer, welche am verabredeten Termin in gemeinsamer Anstrengung die Bäume abpflückten, im Schatten der Bäume gegessen und die ersten Früchte gekostet. Später kamen dann die Frauen und Kinder dazu, denn auch sie waren neugierig auf die neue Ernte. So saß man bis in den Abend und sang gemeinsam Lieder, bis jeder, mit einem Sack voller reifer Birnen beladen, nach Hause ging. In den darauffolgenden Jahren kamen ein Bratwurstgrill, ein Bierwagen, ein Karussell, Luftgewehrschießen, eine Losbude mit mehreren Hauptgewinnen, Sackhüpfen und eine Geisterbahn hinzu. Alle Stände reihten sich wie eine Perlenkette an der Dorfstraße auf und waren nicht zufällig unter jenen

Bäumen aufgestellt, welche für ihr Dasein verantwortlich waren. Hin und wieder gelang es den Bürgern von Klein K., Sänger, Bauchredner oder Zauberkünstler von überregionaler Bekanntheit für einen Auftritt auf dem Dorfplatz zu verpflichten. Das Fest wuchs und wuchs zu einer beachtlichen Attraktion heran, einem Magneten, der sogar schon die Leute aus anderen Heidedörfern anzog.

Wenn im zeitigen Frühjahr der Himmel plötzlich aufriss und sein sonniges Blau präsentierte, wanderten die neugierigen Blicke der Dorfbevölkerung zur Dorfstraße und dem bienenumsummten Blütenschaum hinüber. Man begutachtete und kalkulierte.

Wenn im Frühsommer das Korn und die Linden blühten, hingen in den Ästen schon die ersten winzigen Birnenfrüchte. Dann wuchsen sie in den gewitterintensiven Sommertagen heran und es war so, als ob die Tropfen eines warmen Sommerregens zwischen den Blättern hängen geblieben wären.

Im Spätsommer saßen die flatternden Schmetterlinge im blühenden Heidekraut. Jenes leuchtende Violett sorgte für die irrige Annahme, ein Stückchen leuchtendes Abendrot wäre auf die brachen Heideäcker gefallen. Zu jener Zeit der sanfteren Sonnenstrahlen bekamen die Birnen Farbe und Geschmack. Dann war es wieder soweit: Birnenernte und Fest konnten beginnen.

Trotz allen Lobes über die Tradition aus dem Schoße der Vorväter, gab es aus der Bevölkerung von Klein K. leise Kritik an der Art der Verteilung der Birnenernte. Die Tradition sah vor, dass der gesamte Ernteertrag gleichmäßig auf alle Häuser des Dorfes aufgeteilt werden sollte. Dieser Zustand erregte seit Jahren schon den Missmut von Paul Papenthien, dem gedankenarmen Waldarbeiter. Er hatte sich im Laufe der Jahre seinem Werkstoff so sehr angenähert, dass sein Gesicht knorrig und sein ganzes Wesen holzig geworden waren.

Als ihm seine Frau das achte Kind schenkte, gingen den beiden die Namen aus. Nur so ist es zu erklären, dass die Kinder sieben und acht, beides Jungen, Heinz und Karl-Heinz hießen. Jedes der Kinder war mit einem gesunden Appetit gesegnet. Wenn Hilde Papenthien, eine ernsthafte Frau mit sanften Zügen, in die größte Pfanne den Speck für

Bratkartoffeln schnitt, angelten unzählige Kinderhände die Stückchen wieder aus der zerlassenen Butter heraus. Aus diesem Grund gab es trotz der besten Absichten oftmals Bratkartoffeln ohne Speck.

„Es geht doch nicht mit rechten Dingen zu, wenn wir als zehnmäulige Familie den gleichen Anteil an der Birnenernte bekommen, wie ein Haus mit zwei Leuten unter dem Dach.“ Diesen Makel sprach er allerdings nur in seinem Hause aus und wunderte sich, dass sich über die Jahre nichts an der Bestimmung änderte.

Als die Kornfelder abgemäht waren und leuchtende Sonnenstrahlen die Stoppelfelder in goldene Seen verwandelten, saßen die Laubblätter in den Kronen der Birnenbäume schon lockerer und es näherte sich die Erntezeit. Mit unauffällig prüfendem Blick lief Paul Papenthien die Dorfstraße entlang und begutachtete den Reifegrad der Birnen. Immer wieder stieß er sich den Kopf an der bestehenden Verteilungsregel. Das dauerte so lange, bis ihm von irgendwoher ein Gedanke in den Kopf geflogen kam und sich dort einnistete. Von diesem Zeitpunkt an sah er mit Wohlwollen zu, wie der herbstliche Nebeldunst aus den Wiesen kroch, sich die ersten Zugvögel auf und davon machten und die rauen Winde die Baumkronen der Dorfpappeln am Waldsaum zerzausten. Denn seine große Stunde rückte immer näher.

Auch von offizieller Seite wurden die Birnen begutachtet. Als sich in den Baumkronen die ersten gelben Strähnen ausbreiteten, prüfte Bürgermeister Krischke den Zustand der Birnen. Er nickte zu sich selber und das sollte bedeuten, dass die Erntereife und der geplante Termin für das Erntefest wieder einmal trefflich zusammenpassten.

An einem Spätsommertag im September begannen in der Dorfstraße die Aufbauarbeiten für das Erntefest. Es wurde geschraubt, gehämmert, gesägt und genagelt und schon verwandelte sich der kopfsteingepflasterte Weg in eine Schaubudenprozession.

Den ganzen Abend stand Paul Papenthien hinter der Gardine, beobachtete das Treiben und sah wie Karl Kienzapfen, der Besitzer des Gasthofs *Zum durstigen Ochsen* als Letzter seinen Bierstand verriegelte, seinen Rücken durchstreckte und nach Hause ging.